

GESCHICHTE

Völkermord

Siedlergewalt im
Wilden Westen

Pocahontas

Wer war die legendäre
Prinzessin?

Mustangs

Wie die Pferde in
die Prärie kamen

Die ersten Amerikaner

Jenseits von Winnetou – das wahre Leben der »Indianer«



Deutschland € 9,90
Frankreich € 12,40

Österreich € 10,50
Griechenland € 12,90

Schweiz sfr 16,50
Italien € 12,40

Benelux € 11,40
Portugal € 12,40

Dänemark dkr 99,95
Spanien € 12,40

Finnland € 14,90
Ungarn Ft 4900,-

Printed in Germany

Eine Stimme für Sitting Bull



Aktivismus Die gebürtige Schweizerin Caroline Weldon zog 1890 in ein Sioux-Reservat und beriet den politischen Anführer. Ihr Engagement endete in einer blutigen Tragödie. *Von Dela Kienle*

Vor den Eisenbahnfenstern zuckelte die Prärie vorbei: Gras, Hügel, darüber blauer Himmel. Im Salonwagen klirrten die Teetassen im Rhythmus der Räder. Begüterte Ehepaare schlürften Earl-Grey-Tee, Geschäftsmänner und Offiziere plauderten. Und zwischen ihnen saß eine Frau, eine ehrbare Dame, die sich unbegleitet Richtung Westen wagte. Das war Ende des 19. Jahrhunderts eine Seltenheit.

Doch Caroline Weldon reiste wohl Anfang Mai 1890 allein von Brooklyn ins heutige North Dakota. In zwei Truhen transportierte die 45-Jährige ihre Petticoats, Korsetts und Hüte, aber auch Silber, Porzellan und Ölfarben. Ihr Ziel war ungewöhnlich: Sie wollte zu ihren »Indianer-Freunden« ins Standing-Rock-Reservat ziehen und dort einen Mann unterstützen, den viele Weiße damals als Unruhestifter betrachteten: Tatanka Iyotake – besser bekannt als Sitting Bull.

Bis heute ist der Anführer und »Medizinmann« der Hunkpapa-Lakota-Sioux berühmt für seinen trotzigen Widerstand gegen die Landnahme der amerikanischen Siedler. Caroline Weldon hingegen, der Sitting Bull den Namen Toka heya mani win (»Frau, die vorausgeht«) gab, geriet weitgehend in Vergessenheit – obwohl ihre tragische Geschichte viel über das Verhältnis von Indigenen und Weißen, von Aktivismus und Schmierkampagnen, ja über die US-Gesellschaft im späten 19. Jahrhundert erzählt.

Weldons Herkunft lag lange im Dunkeln. Sie hatte ihre Spuren verwischt, indem sie sich eine Art Künstlernamen

SCHNELLES WISSEN Was waren die Geistertänze?

Die Bewegung breitete sich um 1890 unter vielen indigenen Gruppen aus. Ein Paiute-»Prophet« namens Wovoka versprach nach einer Vision, dass die traditionelle indigene Lebensweise in Frieden und Freiheit zurückkehren könne. Dazu sei ein tranceähnlicher Tanz rund um einen heiligen Baum oder Pfahl nötig. Insbesondere die Lakota gaben dem Krisenkult eine militantere Wendung: Nach Ankunft des Messias sollten die weißen Eindringlinge gewaltsam hinweggefegt werden, so ihre Erwartung. Als vermeintlichen Schutz vor Gewehrkegeln trug man bemalte Gewänder.

zulegte und fälschlicherweise als Witwe ausgab. Vor ein paar Jahren aber fanden Forschende Dokumente: Sie war 1844 im schweizerischen Kleinbasel als Susanna Karolina Faesch zur Welt gekommen.

Als Achtjährige zog sie mit ihrer Mutter nach New York, wo ein intellektueller Arzt ihr Stiefvater wurde. Caroline entwickelte sich zu einer kunstinteressierten jungen Frau – aber auch zu einer gesellschaftlichen Außenseiterin. Sie ließ sich nach einer unglücklichen Ehe scheiden, zog allein ihr Söhnchen Christie auf, das aus einer Affäre stammte. Bald trat sie in die liberale National Indian Defence Association (N.I.D.A.) ein und engagierte sich für sogenannte Rothäute wie Sitting Bull.

Der hatte 1876 mit seinen Kriegern in der Schlacht am Little Bighorn den größten indigenen Sieg über die US-Kavallerie errungen. Um den folgenden Strafexpeditionen zu entkommen, floh Sitting Bull mit seinen Getreuen nach Kanada. 15 Jahre später zwang Hunger die Gruppe zur Aufgabe. Nach einer Gefangenschaft musste Sitting Bull 1883 auf ein staubiges Stück Land in der Standing Rock Reservation ziehen, wo Familien aus verschiedenen Lakota-Gruppen auf Parzellen zerstreut lebten. Dorthin reiste also Caroline Weldon – aus freien Stücken.

Die Schweizerin wusste, worauf sie sich einließ: Sie war im Vorjahr, also 1889, bereits in der Reservation gewesen und hatte Sitting Bull getroffen. Damals hatte sie gehofft, politisch etwas zu bewirken: Die US-Regierung war – entgegen früherer Abkommen – dabei, das Land der Indigenen weiter aufzuteilen, Familien eigene Parzellen zuzuweisen, sie endgültig zum Farmen zu zwingen und alle vermeintlich »überflüssigen« Gebiete an weiße Siedler zu verkaufen.

Um Sitting Bull zu verdeutlichen, wie viel das Sioux-Land wert war und wie viel durch die Teilungen verloren gehen würde, hatte Weldon ihm vor ihrer Reise Preislisten und Landkarten geschickt. »Kein geringer Akt der Subversion«, kommentiert Biografin Eileen Pollack. »Die Weißen rechneten damit, dass die Indianer nicht verstehen, wie viel Land ihr Stamm verlieren würde.« Nun wollte Weldon mit Sitting Bull in andere Reservate reisen, um die Menschen gegen den Teilungsplan aufzubringen.

Doch der Hunkpapa-Anführer durfte die Standing-Rock-Reservation nicht verlassen – Befehl seines weißen Widersachers, des »Indianeragenten« James McLaughlin. Der verübelte es dem rund 57-jährigen Sitting Bull, dass er für die alten Traditionen kämpfte, statt sich den Weißen anzupassen. Caroline Weldon tritt mit McLaughlin, drohte ihm mit Beschwerden in Washington. Vergebens.



Am 2. Juli 1889 erschien in der »Bismarck Daily Tribune« ein Schmähartikel über Weldon mit der Überschrift »Sie liebt Sitting Bull«. Er wurde in vielen Blättern nachgedruckt. »Dahinter steckt der Indianeragent«, schäumte Weldon in einem Brief. »Um meinen Einfluss als N.I.D.A.-Mitglied zu schmälern, macht er mich lächerlich, indem er diesen Artikel drucken lässt, in dem steht, dass ich angeblich gesagt hätte, ich sei extra von N. York hierher gekommen um Sitting Bull zu heiraten.«

Frustriert reiste Weldon wieder zurück an die Ostküste. Die Regierung zog ihren Plan durch: Ab Februar 1890 konnten Siedler Teile des Sioux-Landes kaufen. Die mageren Lebensmittelrationen der Indigenen wurden gekürzt. Schließlich sollten sie lernen, sich als Bauern selbst zu versorgen. Während manche Weiße – wie etwa Lyman Frank Baum, Autor von »Der Zauberer von Oz« – die »totale Auslöschung« der »ungezähmten und unzähm-

**»Ich halte mich
für genauso groß wie
Sitting Bull.«**

Caroline Weldon

baren Kreaturen« forderten, wollten Liberale die Indigenen »zivilisieren« und zum Farmen zwingen.

Doch Landbau war in den ausgedörrten Sioux-Gebieten kaum möglich. Die Menschen litten unter Missernten, Masern und Grippe. Caroline Weldon schickte im Winter 1889/90 Geld, sodass Sitting Bull Lebensmittel kaufen konnte. Sie beschloss, dauerhaft nach North Dakota zu ziehen. Eine konkrete politische Mission hatte sie nicht mehr. Weldon wollte die Hunkpapa auch nicht zum Christentum bekehren, wie es etwa eine weiße Missionarin versuchte, die ebenfalls im Standing-Rock-Reservat lebte.

Vielmehr fühlte sie sich von der Lebensweise der Indigenen angezogen, verehrte Sitting Bull und hoffte, Öffentlichkeitsarbeit für ihn und sein Volk machen zu können. Nichts könne ihren Glauben »in seine guten Eigenschaften erschüttern«, schrieb sie vor ihrer Abreise, »und was ich tun kann, um ihn berühmt zu machen, werde ich gewiss tun«.

Sitting Bull muss Weldon nach ihrem ersten Besuch tatsächlich als Verbündete, ja als gute Freundin angesehen haben. Sonst hätte er sie kaum eingeladen, nun bei seiner Familie zu wohnen. Am Grand River besaß er eine kleinere und eine größere Hütte, die aus rohen Holzstämmen zusammengezimmert waren. In ihnen lebte er mit seinen zwei Ehefrauen Four Robes und Seen-By-Her-Nation, Teenagersohn Crow Foot und anderen Kindern. Die Wände waren von innen mit Zelttuch verkleidet, um Zugluft abzuhalten. Man schlief auf hölzernen Podesten mit Strohmattentzen. Es gab vermutlich einen gusseisernen Herd, von den Wänden baumelten Kerosinleuchten.

Weldon kam mit ihrem 13- oder 14-jährigen Sohn Christie, der nach dem Abschluss des Schuljahres seiner Mutter nachgereist war. Die weiße Besucherin half laut ihrer Biografin Pollack wohl den Frauen und Mädchen beim Wasserholen und Kochen, sammelte mit ihnen Kräuter und Beeren und zeigte ihnen vermutlich, wie man die schäbige Kleidung flickte, die unter den Indigenen ausgeteilt wurde. Denn Gewänder aus Büffelhäuten oder Hirschleder konnten diese kaum noch nähen.

Überhaupt brachte der aufgezwungene Lebensstil viele Nachteile: Stickige Hütten anstelle gut ventilierter Tipis begünstigten beispielsweise die Ausbreitung von Tuberkulose. Auch ließen sich die Behausungen nicht einfach versetzen, wenn ihre Umgebung infolge fehlender Sanitäreinrichtungen verschmutzt war.

Mehrfach prangerte Weldon die schlechte Versorgung an, bei offiziellen Stellen und im »New York Herald«: Eine sechsköpfige Familie, so schrieb sie dort, müsse zwei Wochen lang mit einer halben Tüte Mehl, einem Pfund Schweinefleisch, einem halben Pfund Kaffee, zweieinhalb Pfund Zucker und ein wenig magerem Rindfleisch auskommen. Weldons Einsatz führte zu Anfeindungen der Weißen, die in der Umgebung wohnten. Später aber schrieb sie in einem Brief: »Niemand in der Welt war so glücklich wie ich.«

Immer wieder bat Weldon ihren Gastherrn, Modell für Ölbilder zu stehen. Schon in Brooklyn hatte sie Sitting Bull gemalt, mithilfe eines Fotos. Auf dem Gemälde trägt er eine bodenlange Haube aus Adlerfedern und eine

SCHNELLES WISSEN War »Wounded Knee« eine Schlacht oder ein Massaker?

Die »Schlacht am Wounded Knee« am 29. Dezember 1890 gilt als großer, brutaler Schlusspunkt der »Indianerkriege«. Das Gemetzel von US-Soldaten brach den Widerstand der Indigenen und besiegelte ihre Unterdrückung. Für die Nachkommen der rund 300 getöteten Lakota ist klar, dass die Ereignisse am Fluss Wounded Knee ein Massaker an unbewaffneten Kindern, Frauen und Männern war. Sie kämpfen noch immer dafür, dass die Regierung posthum 20 »Medals of Honor« für beteiligte US-Soldaten aberkennt.

kunstvoll bestickte Tasche. Dieses Bild hing Sitting Bull stolz in die Hütte. Nicht zuletzt kümmerte sich Weldon auch um die Briefe, die der Hunkpapa-Anführer aus aller Welt bekam. Er selbst konnte nur seinen Namen schreiben, während einige seiner jungen Gruppenmitglieder rudimentäres Englisch in der Schule gelernt hatten.

Weldon bemühte sich, die Briefe aus dem Englischen, Deutschen und Französischen zu übersetzen, und verfasste Antworten. Laut ihrer Biografin Pollack übernahm sie damit »die wichtige Aufgabe, Sitting Bull zu beraten, wie er sein Volk gegenüber den Weißen vertreten sollte«. Allerdings muss die Verständigung mühsam gewesen sein, denn Weldon beherrschte keineswegs fließend Lakota. In Sitting Bulls Hütte fand man später Zettelchen, auf denen sie Übungssätze notierte: »Mir ist kalt« und »Ich bin gekommen, um dich zu grüßen«.

Zwei Notizen deuten auch auf einen Knacks in der Freundschaft: Vermutlich hat Sitting Bull irgendwann um die Hand der vermeintlichen Witwe angehalten, womöglich aus Pflichtbewusstsein, um die alleinstehende Dame und ihren Sohn zu schützen. Doch Weldon lehnte empört ab. Laut Pollack fand sie wohl, dass der Antrag sie »von einer Ratgeberin zu einer Ehefrau reduzierte«.

Jedenfalls sind Zettelchen erhalten, auf die sie wütend gekritzelt hat: »Ich halte mich für genauso groß wie Sitting Bull« und »Du hattest kein Recht, mir von Chaska zu erzählen. Ist das die Belohnung für so viele Jahre treuer Freundschaft, die ich dir bewiesen habe?« Chaska war ein Lakota-Krieger, der eine weiße Frau geheiratet hatte.

Zum endgültigen Bruch führte eine religiöse Bewegung namens Geistertanz, die 1890 im Standing-Rock-Reservat Zulauf fand. Die Anhänger hoffte auf einen Messias, der die traditionelle Lebensweise wiederherstellen und die weißen Eindringlinge hinwegfegen würde. Sitting Bull unterstützte den Kult. Im Oktober 1890 versammelten sich tagelang Hunderte Gläubige bei seiner Hütte, fassten sich an den Händen und tanzten bis zur Trance. Heute mag das harmlos klingen. Doch viele Weiße fürch-

teten damals, dass bald ein gewaltsamer »Indianeraufstand« bevorstünde.

Weldon stemmte sich aus anderen Gründen gegen den Geistertanz: Sie erkannte, dass Indianeragent McLaughlin die Bewegung zum Vorwand nehmen könnte, um Sitting Bull zu verhaften. Weldon hielt eine Rede vor den versammelten Tänzerinnen und Tänzern, schalt sie als »schwache Narren«, die »getäuscht« würden.

Niemand hörte auf ihre Warnungen. Immer mehr Indigene betrachteten sie als Gegnerin. In Weldons Biografie kommt Sitting Bulls Ururenkelin Ina McNeil zu Wort.



**Sitting-Bull-
Porträt
um 1885**

SCHNELLES WISSEN Warum wurde Sitting Bull so berühmt?

In jungen Jahren erwies sich der Hunkpapa-Führer (circa 1831 bis 1890) als tapferer Kämpfer; später entwickelte er sich zu einem spirituellen Führer und einem eloquenten Redner. Seinen weißen Zeitgenossen galt Sitting Bull vor allem als Architekt des indigenen Sieges bei der Schlacht am Little Bighorn (1876) – und damit zunächst als Staatsfeind. Nach seiner Flucht nach Kanada stellte er sich 1881, kam in Haft und musste anschließend in ein Reservat ziehen. Da war er bereits berühmt-berüchtigt. 1885 zog er mit der »Wild West Show« von Buffalo Bill Cody durchs Land, wurde dort als »Oberhäuptling aller Sioux« angekündigt, schrieb Autogramme und verkaufte Fotos.

Sie sagt, dass Weldon die Kultur der Lakota kaum verstanden habe. Es müsse für sie gewesen sein, »als wenn sie durch ein Fenster zuschaut. Durch ein schallisoliertes Fenster«. Letztlich habe die Schweizerin Sitting Bull nur sehr begrenzt helfen können.

Trotzdem machte die weiße Öffentlichkeit Weldon für die Unruhen mitverantwortlich. In einem Bericht, den viele Zeitungen aufgriffen, schrieb McLaughlin, ihre Hilfe habe Sitting Bull noch »anmaßender und wertloser« gemacht. Dank ihrer Geschenke habe dieser Feste und Ratsversammlungen abhalten können, durch die er die »altmodischen Sitten unter den Indianern aufrechterhielt«.

Eine Zeitung aus der US-Stadt Bismarck lästerte, dass Weldon »mehr Geld als Gehirn« besitze: »Sie sorgt für den Futterhaufen – denn bei allem Glauben können sie nicht tanzen, wenn sie nichts zu essen haben.« Und »The Cheyenne Daily Leader« titelte: »Eine weibliche Spinnerin ist der Grund der Unruhe«.

Am 15. Dezember 1890 schickte McLaughlin Mitglieder der indigenen Reservatspolizei zu Sitting Bull, um ihn als Unruhestifter festzunehmen. Es kam zu einem Handgemenge: Sitting Bull und acht seiner Anhänger wurden erschossen, ebenso sechs indigene Polizisten.

Nach dem Tod ihres Anführers flohen viele Hunkpapa zu anderen Lakota-Gruppen. Ein Teil von ihnen schloss sich dem bejahrten »Spotted Elk« an, der mit rund 350 Männern, Frauen und Kindern ins vermeintlich sichere Pine-Ridge-Reservat ziehen wollte. Am 28. Dezember stoppte die US-Kavallerie diese Gruppe und zwang sie, ihr Lager am Fluss Wounded Knee aufzuschlagen, umringt von halbautomatischen Kanonen und rund 500 Soldaten. Als die Einkesselten tags darauf ihre Waffen abgeben sollten, löste sich ein Schuss, wohl versehentlich. Die Soldaten mähten die Lakota nieder, richteten Verwundete hin, erschossen Frauen und Kinder. Die Leichen von bis zu 300 Menschen ließen sie in den Schneeverwehungen liegen. Auch 25 Soldaten starben, meist durch Querschläger ihrer Kameraden.

Caroline Weldon war zu diesem Zeitpunkt bereits einige Wochen nicht mehr in North Dakota. Sie war im November 1890 abgereist, nachdem die heftigsten Schmähartikel über sie erschienen waren. Auf dem Rückweg starb ihr Sohn Christie an Tetanus, und der trauernden Mutter wurden die Truhen mit den letzten Habseligkeiten gestohlen. Vom Tod ihrer Lakota-Freunde musste sie wohl in der Zeitung lesen. Aus der kämpferischen »Frau, die vorangeht« wurde eine gebrochene, einsame, verarmte Alleinstehende.

In der Hütte von Sitting Bull hat man drei Briefe gefunden, die Weldon vor dem Tod des Lakota-Anführers geschrieben hatte. »Verzeih mir, wenn ich manchmal hart zu dir gesprochen habe. Die Warnung eines wahren Freundes ist nicht immer angenehm zu hören«, stand in einem von ihnen. »Ich habe es nur gut gemeint.« Es klingt fast wie Caroline Weldons Lebensfazit: gut gemeint.

Denn bewirken konnte die mutige und erstaunlich emanzipierte Frau letztlich nur wenig.